

Nummer 141
April 2007

Vortrag

Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser:
Salzburger Militärgeschichte – Vom Dreißig-
jährigen Krieg bis zur Ära Napoleons

Freitag, 13. April 2007, 19.00 Uhr
Müllnerbräu, Saal 4

Durch mehr als ein Jahrtausend war das frühere Erzstift Salzburg ein mehr oder weniger eigenständiges Territorium. Als Fürsten mussten sich die Erzbischöfe fallweise an kriegerischen Aktionen beteiligen, wobei Salzburger Aufgebote im Bayerischen Kreis zur Aufstellung gelangten. Im Zuge des Dreißigjährigen Krieges schuf Erzbischof Paris Graf Lodron 1633 erstmals ein „stehendes Heer“, um sein Land – gemeinsam mit der Landfahne – durch eine Art bewaffneter Neutralität aus dem epochalen Desaster herauszuhalten. In weiterer Folge etablierte Salzburg, neben den seit 1587 bestehenden fürsterzbischöflichen Leibgarden, ein etwa bataillonsstarkes Infanterieregiment nebst geringen Territorial- und Artilleriekräften, welches bei Bedarf als Kontingent zum Reichsheer gestellt wurde. Die Türkenkriege 1664 und 1683–1690 (Entsatz von Wien, Belgrad), die Erbfolgekriege des 18. Jahrhunderts und schließlich die Koalitionskriege gegen Frankreich waren nur einige der tragischen Gelegenheiten, an welchen Salzburgerisches Militär zum Einsatz kam.

Univ.-Lektor Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser ist Leiter des Naturschutz-Fachdienstes beim Amt der Salzburger Landesregierung, österreichischer Ländervertreter beim Europarat sowie Lehrbeauftragter an der Universität Salzburg. Er ist Mitglied des Redaktionsstabes der militärhistorischen Zeitschrift „Pallasch“ und Autor zahlreicher heereskundlicher Aufsätze und Bücher sowie (Mit-) Herausgeber mehrerer Standardwerke zur österreichischen Militärgeschichte.

Aktuelle Sonderführungen

Vom Entwurf zum Bühnenbild: Führung durch die Werkstätten der Salzburger Festspiele

Unser Vereinsmitglied Mag. Michael Veits, Ausstattungsleiter der Salzburger Festspiele, gewährt uns einen Blick hinter die Kulissen der Festspiele. Am Beispiel aktueller Produktionen für diesen Sommer wird der Weg nachvollzogen, der notwendig ist, damit der Vorhang zu einer Premiere aufgehen kann.

Wir beginnen im Ausstellungsatelier mit der Erläuterung von aktuellen Bühnenbildentwürfen und Modellen. Danach führt uns der Weg über einzelne Werkstätten direkt auf die Bühne des Großen Festspielhauses, wo uns die technischen Einrichtungen erklärt werden. Zum Abschluss besuchen wir noch die beiden anderen Spielstätten des Festspielbezirkes, die Felsenreitschule und das neu errichtete Haus für Mozart.

Aufgrund des beschränkten Raumes in den Werkstätten und im Bühnenbereich ist die Teilnehmer/innen/zahl auf 30 beschränkt: Die Führung findet jedoch an zwei Terminen statt: am Freitag, 4. Mai und am Freitag, den 25. Mai, jeweils um 14.00.

Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich (Anmeldekarte Seite 3), Sie erhalten danach umgehend eine schriftliche **Mitteilung**, ob Ihre Teilnahme zum Wunschtermin möglich ist.

Pfarrkirche Dorfbeuern und Sonderausstellung in der Abtei Michaelbeuern am 21. April 2007

Die Anreise zur dieser Exkursion erfolgt individuell. Wir treffen uns pünktlich um **14 Uhr** vor der **Pfarrkirche von Dorfbeuern**, die den Hll. Nikolaus und Johannes geweiht ist. Es handelt sich um einen einschiffigen spätgotischen Bau, dessen Langhaus und Turm im Kern romanisch sind. Die Kirche wird bereits 790 genannt und war ab 1229 Pfarrkirche. Der Mesner von Dorfbeuern wird die Kirchenführung vornehmen.

Im Anschluss fahren wir zur **Benediktinerabtei Michaelbeuern** weiter, wo die **Begrüßung** unserer Gruppe durch **Abt Johannes OSB** erfolgen wird. Danach führt **P. Michael OSB** durch die **Sonderausstellung „Krippe und Kreuz**. Vom Stall zu Bethlehem zum Kreuz auf Golgatha“. Das Geschehen der Erlösung wird hier in Krippen- und Kreuzdarstellungen visualisiert. Beindruckende alpenländische, orientalische und afrikanische Krippen sind ebenso zu sehen wie Fatschnkindln, Geburts- und Kreuzdarstellungen auf Emailmedaillons von Kelchen, auf Gemälden, Kupferstichen, Andachtsbildchen, Hinterglasbildern und in Glasstürzen. Auch ein Fastentuch mit einer außergewöhnlichen Darstellung, ein gotisches Kreuz und Kreuzwegrelief sowie Reliquienkreuze und Kreuze aus Silber und Elfenbein sind zu sehen. Im Anschluss an die Führung besteht die Möglichkeit einer gemeinsamen Einkehr in der **Klosterschenke** Michaelbeuern.

Termin: Samstag, 21. April 2007, 14 Uhr, Treffpunkt: Pfarrkirche Dorfbeuern, danach Weiterfahrt zur Abtei Michaelbeuern.

Kosten (Eintritt zur Sonderausstellung): 2,50 Euro.

>.....

Anmeldung zur Sonderführung „Vom Entwurf zum Bühnenbild“

Termin (bitte ankreuzen)

- Freitag, 4. Mai 2007
- Freitag, 25. Mai 2007
- beide Termine möglich

TeilnehmerIn (bitte ankreuzen):

- Ich nehme an der Führung teil
- Ich nehme mit meinem Partnermitglied teil

Unser Vereinsbüro in Mülln

Unser Vereinsbüro im Gebäude des ehemaligen Klosters Mülln (Augustiner-
gasse 4, 1. Stock) ist **jeden Freitag von 17 bis 18 Uhr** geöffnet. Während
dieser Zeit sind wir auch telefonisch erreichbar (Tel. 621599). Außerhalb der
Öffnungszeit läuft ein Anrufbeantworter.

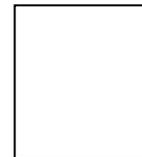
150 Jahre Grünmarkt – Der Text

Der Vortrag von Obmann Dr. Peter F. Kramml über die Geschichte der Salz-
burger Märkte beim Vereinsabend am 9. März 2007 war mit rund 200 Zuhö-
rern ausgezeichnet besucht und der Saal 3 des Müllnerbäus zum Bersten ge-
füllt. Aufgrund vieler Anfragen nach dem Vortragsmanuskript haben wir uns
entschlossen, den Text mit einer kleinen Auswahl der gezeigten Bilder in
diesem Heft von Landesgeschichte aktuell (S. 7–38) abzudrucken.

>.....

Absender:

.....
.....
.....



An die
Freunde der Salzburger Geschichte
Postfach 1

5026 Salzburg

Salzburger Archäologische Gesellschaft – Ziele und Organisation

Das Wissen um unsere Vergangenheit stellt ein wesentliches Element unseres kulturellen Selbstverständnisses dar. Die Erhaltung der archäologischen Bodendenkmale, die Verbreitung des diesbezüglichen Forschungsstandes im Bundesland Salzburg sowie der historisch eng mit diesem verbundenen Regionen, kann somit nicht nur im Interesse weniger Fachspezialisten liegen. Die Gesellschaft sieht daher ihre vornehmste Aufgabe darin, interessierten „Laien“ eine Möglichkeit zu bieten, sich umfassend über die neuesten Ergebnisse zu informieren und diese einzubinden. Es soll eine Plattform geboten werden, die alle archäologischen Aktivitäten in unserem Raum, seien es Ausgrabungen, Ausstellungen oder Vorträge, einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis bringt. Führungen und Exkursionen sollen mit dem kulturellen Erbe näher vertraut machen, aber auch die diversen Probleme aufzeigen, von denen die rasch fortschreitende Zerstörung der archäologischen Hinterlassenschaften sicher als das dringlichste anzusehen ist. Gleichzeitig soll die Gesellschaft als Ansprechpartnerin fungieren und sie steht jederzeit für Fragen offen.

Die Sektionsleitung setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

Leiter: Mag. Felix Lang: Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Salzburg, Klassische und frühägäische Archäologie. Forschungsschwerpunkte: Handel und Handwerk in römischer Zeit; römische Kleinfunde (v. a. Gegenstände aus Knochen, Geweih und Elfenbein). Adresse: Universität Salzburg, FB Altertumswissenschaften/Klassische und Frühägäische Archäologie, Residenzplatz 1, 5020 Salzburg; E-mail: felix.lang@sbg.ac.at

Leiter-Stellvertreter: Mag. Dr. Raimund Kastler MAS: Landesarchäologe.

Sekretär: Mag. Stefan Moser: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Forschungszentrum Dürrenberg, Studium der Ur- und Frühgeschichte zusammen mit der Fächerkombination Klassische Archäologie, Numismatik, Völkerkunde und Humanbiologie an der Universität Wien, Arbeitsgebiete: Europäische Eisenzeit mit den Schwerpunkten Siedlungsarchäologie und Bergbau, Grabungstechnik, Forensische Archäologie, Theorien in der Archäologie.

Schriftleiter: Dr. Wilfried Kovacsovics: Leiter der archäologischen Abteilung des Salzburg Museum.

Kooptierte Mitglieder:

Mag. Ulli Hampel: Freischaffende Archäologin, Studium am Institut für Archäologie der Universität Graz, Forschungsschwerpunkte: Hallstattzeit, provincialrömische und mittelalterliche Archäologie.

Mag. Dr. Jan Kießlich: Fachmann für DNA-Analytik und molekulare Archäologie, IFFB für Gerichtsmedizin und forensische Neuropsychiatrie.

Dr. Johannes Lang: Studium der Geschichte und Klassischen Archäologie an der Universität Salzburg, weiters Studium der Heimatpflege an der katholischen Universität Eichstätt, Medieval Studies an der Universität Cambridge sowie Studium des Kulturmanagements an der Universität Hagen, seit 1996 Leiter der Stadtarchivs Bad Reichenhall.

ao. Univ.-Prof. Dr. Wohlmayr: Universität Salzburg, Klassische und frühägäische Archäologie. Studium der Klassischen Archäologie, Kunstgeschichte und Alten Geschichte an der Universität Salzburg. Promotion 1984, Habilitierung 1998. Mitarbeiter der Grabungen auf Ägina. Leiter der Forschungsprojekte „Stein-Relief-Inschrift“ beim FWF und dem Jubiläumsfonds der ÖNB sowie des „Cultural Heritage Computing“ gemeinsam mit V. Höck am Fachbereich Geologie. Schriften: Studien zur Idealplastik der Vesuvstädte (1991), Kaiser-saal. Kultanlagen der Augustalen und munizipale Einrichtungen für das Herrscherhaus in Italien (2004) sowie mehrere Beiträge zur hellenistischen und römischen Kunst, vorgeschichtlichen Keramik und zur Antikenrezeption.

Bei der Besetzung des Vorstands und der kooptierten Mitglieder, die sich in beratender wie auch aktiver Form beteiligen, wurde versucht, möglichst alle archäologischen Institutionen im Land einzubinden. Die Hinzuziehung eines Naturwissenschaftlers mag auf den ersten Blick überraschen, erklärt sich aber durch die in der Archäologie immer mehr an Bedeutung gewinnenden naturwissenschaftlichen Analysen (J. Kießlich wird auch die Koordination mit anderen naturwissenschaftlichen bzw. medizinischen Experten übernehmen), die unseren Kenntnisstand über viele Bereiche des Lebens der damaligen Zeit erheblich erweitern. Aus diesem Grund ist es mittlerweile als selbstverständlich anzusehen, dass das primär (kultur-)historische Fach Archäologie auch eine Vielzahl unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen und Methoden umfasst.

**Erste Grabungsbesichtigung der SAG:
Besichtigung der Ausgrabung im Bruderloch bei Vigaun
am Montag, 14. Mai 2007, ab 14 Uhr**

Besuch der Ausgrabung der Salzburger Landesarchäologie und des Österreichischen Forschungszentrums Dürrnberg im Bruderloch bei Vigaun. Es führen Landesarchäologe Dr. Raimund Kastler und Mag. Stefan Moser.
Treffpunkt: S-Bahnstation Bad Vigaun.

Über weitere geplante Aktivitäten und aktuelle Veranstaltungen der Salzburger Archäologischen Gesellschaft wird in der nächsten Ausgabe berichtet.

150 Jahre Grünmarkt – Die Stadt Salzburg und ihre Märkte

von Peter F. Kramml

Vom 13. April 1857 datiert ein Erlass des k.k. Landes-Präsidiums einer neuen Marktordnung für die Landeshauptstadt Salzburg, die mit 1. Mai 1857 in Kraft trat. Mit ihr ging eine rund 500jährige Geschichte zu Ende, ohne dass dies von der Bevölkerung offensichtlich als Einschnitt gesehen wurde: 1857 endete die Nutzung des damaligen Marktplatzes, des heutigen Alten Marktes, als städtischer Wochenmarkt und dieser wurde auf den heutigen Universitätsplatz verlegt, wo er heuer sein 150jähriges Jubiläum feiert. Der Hauptmarkt der Stadt war im Zuge der Wachstumsphasen flussabwärts vom Waagplatz über den Alten Markt nun am damaligen Kollegienplatz angelangt.

Auch in der Rechtsstadt lässt sich – und dies sei den Ausführungen vorausgeschickt – ein ähnliches Phänomen beobachten. Dem ursprünglichen Brückenkopf genügte zunächst ein Marktplatz am heutigen Platzl, der dann über den Makartplatz zur Franz-Josef-Straße und zur städtischen Schranne wanderte. Der Schrankenmarkt hat ja – medial viel beachtet – im letzten Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert. Wir sehen daran, wie sich die Wachstumsphasen der Stadt auch in der Situierung ihrer Marktplätze widerspiegeln und neue Verkehrslösungen Änderungen in der städtischen Nahversorgung nötig machten.

Wir erkennen auch, dass Spezialmärkte, die den täglichen Bedarf der Stadtbevölkerung abdeckten, eine lange Tradition haben und interessante Geschichten erzählen können. Diese speziellen Märkte hat es nicht nur im Mittelalter, sondern bis weit herauf in das 20. Jahrhundert gegeben.

Aus all diesen Gründen möchte ich das Jubiläum 150 Jahre Grünmarkt zum Anlass nehmen, nicht nur einen Blick auf die Salzburger Märkte vor eineinhalb Jahrhunderten zu werfen, sondern ausgehend vom kaiserlichen Marktrecht des Jahres 996 auch die Entwicklung der Salzburger Marktplätze bis zur Gegenwart aufzuzeigen. Zudem werde ich auch die beiden traditionellen Salzburger Jahrmärkte, den Fastenmarkt und die Herbstdult, in meine Ausführungen mit einschließen. Diese gehen bis in das 14. Jahrhundert zurück und haben mit Unterbrechungen und einer anderen Schwerpunktsetzung bis heute überlebt bzw. Nachfolger gefunden.

Die Salzburger Märkte

Am 28. Mai 996 verlieh Kaiser Otto III. dem Salzburger Erzbischof Hartwig das Recht, einen „täglichen Markt“ in Salzburg abzuhalten. Dieses umfassende Marktprivileg ermöglichte es, während der gesamten Woche mit Händlern aus nah und fern, die unter kaiserlichem Schutz standen, Markt zu halten. Dem Erzbischof wurden wichtige Einnahmen aus Markt und Münze zugestanden. Das für österreichische Städte einmalige kaiserliche Privileg stellt den Anstoß zur Entstehung einer „Bürgerstadt“ und damit einen Markstein in der Entwicklung Salzburgs dar.

Obwohl das Privileg vor allem auch auf Fernhändler ausgerichtet war, konnte sich Salzburg zu keiner überregionalen Handelsmesse für den Großhandel entwickeln. Der Salzburger Markt diente hauptsächlich der Versorgung des erzbischöflichen Hofes und der Stadtbevölkerung. Man fand dafür im Mittelalter mit einem dreitägigen Wochenmarkt das Auslangen.

Der Waagplatz als erster Marktplatz

Der erste städtische Marktplatz wird vor der Porta, dem Haupttor der Bischofsburg, am späteren Waagplatz angenommen, wo die Siedlung von Fernhändlern und Kaufleuten „Keimzelle“ der späteren Bürgerstadt war. Hier wurde wohl auch schon im 10. Jahrhundert, noch vor der kaiserlichen Privilegierung, Markt gehalten und dieser Platz zeigt die öffentlichen Funktionen, die einem Marktplatz damals zukamen. Er diente nicht nur der Versorgung der Stadtbevölkerung mit Lebensmitteln, sondern auch dem Austausch von Neuigkeiten. Hier stand ab dem 14. Jahrhundert ein öffentlicher Brunnen. Auch die Gerichtsverhandlungen wurden öffentlich abgehalten und die Strafen zum Teil gleich vollstreckt. Der Pranger war daher am Marktplatz aufgebaut und diente zur Abschreckung, aber auch Belustigung, der Bevölkerung.

Am heutigen Waagplatz befand sich mit der Michaelskirche die älteste Pfarrkirche der Stadt (bis 1139), daneben das Gerichtshaus oder die Schranne (Waagplatz 3). Hier wurde unter den offenen Lauben zu Gericht gesessen und die Urteile im Malefizgericht, also Todesurteile, gesprochen. Noch im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde vom Balkon dieses Gebäudes herab den Delinquenten das Todesurteil verkündet. Der ursprüngliche Name „Schranne“ leitet sich vom italienischen Wort für Gerichtsbank ab. Im diesem Haus soll sich – wie noch Lorenz Hübner berichtet – in ältesten Zeiten auch das Rathaus befunden haben, wofür auch spricht, dass sich der Stadtrat aus den Gerichtsbesitzern entwickelt hat. Nach Übersiedlung des Gerichts in das gegenüberliegende Haus Waagplatz 1 blieb die Schranne Stadthaus, bis 1407 der Keuzlturm angekauft und zum Rathaus ausgebaut wurde. Der Ankauf des Rathausturmes jährt sich heuer am 22. März zum 600. Mal.



Der Waagplatz im Jahr 1643 (AStS, Foto Richard Schlegel).

1430 erhielten dann die 20 Stadtbäcker in der Schranne ihre Verkaufsstätten, der Begriff Schranne als Gerichtsbank geriet in Vergessenheit und wurde nun als Brotschranne auf die Brottische der Bäcker bezogen.

Zweiter Standort des Stadtgerichts wurde zunächst das gegenüberliegende Haus am nördlichen Ende des Platzes, Waagplatz 3 (Ankerhaus), das – wie wir durch Untersuchungen von Wilfried Schaber wissen – um 1237 erbaut wurde. Dieser Neubau bedeutete eine Verkleinerung des Marktplatzes und war bereits 1323 Gerichtshaus, als im Nebengebäude (Waagplatz 2) für einige Jahre das erste Bürgerspital eingerichtet wurde (bis 1327). Vor dem nunmehrigen Gerichtshaus stand auch der städtische Pranger.

Nach Übersiedlung des Gerichts in das neue Rathaus beherbergte das Objekt Waagplatz 3 die Stadtwaage, das städtische Zeughaus mit Waffen und Geschützen und auch die Trinkstube, also ein Gasthaus. Allgemein hieß es nun Waaghaus. Nach dem Brand des Jahres 1635 kam der Pranger auf den Gries und die Stadtwaage in das gegenüberliegende ehemalige Schrannegebäude und das Haus wurde nun zur Stadttrinkstube, zum vornehmsten Absteigequartier in der Stadt, umgebaut.

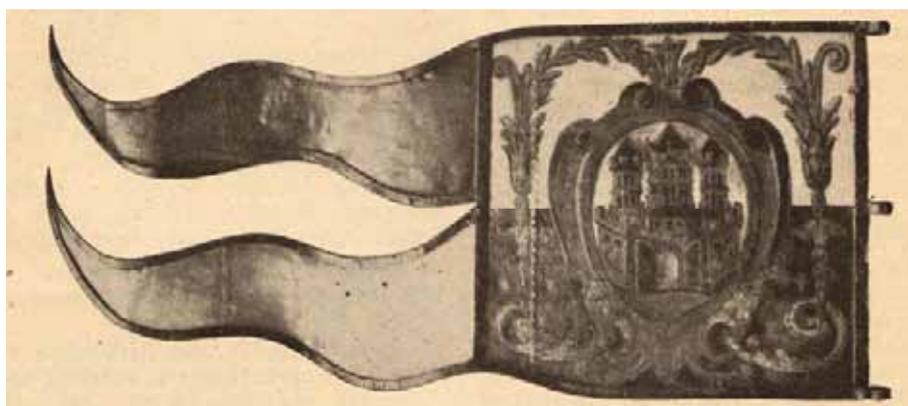
Die ab dem Jahr 1498 am Waagplatz situierte Stadtwaage gab dem Platz, der durch Jahrhunderte als Brotmarkt genutzt und daher auch „Brotmarkt“ hieß, seinen Namen. Aus dem „Platz zur Hauptwaage“ wurde unser Waagplatz.

Vom neuen Marktplatz zum „Alten Markt“

Der Waagplatz bildete die Keimzelle der mittelalterlichen Stadt Salzburg, die sich der Salzach flußabwärts entlang der Judengasse und Getreidegasse entwickelte. Dieses Wachstum der Stadt spiegelt sich auch in der Verlegung der Pfarrkirche in die heutige Franziskanerkirche und der Verlegung des ersten Spitals als „Bürgerspital“ an das Ende der Getreidegasse 1327 wider. Dem ältesten Stadtrecht von 1287 können wir entnehmen, dass es bei innerstädtischen Auseinandersetzungen, die ja der Anlass zur Ausstellung des so genannten „Sühnebriefes“ waren, auch um die Hortung von Bauland durch die alteingesessenen Bürger ging. Bauparzellen sollten nun binnen Jahres-

frist verbaut und zu Gärten umgewidmete Flächen innerhalb der Stadtmauer zur Verbauung bereitgestellt werden.

Es ist anzunehmen, dass spätestens zu dieser Zeit, also noch im 13. Jahrhundert, und in Zusammenhang mit den großen Stadtbränden von 1270 und 1312 ein großzügiger neuer Marktplatz im Bereich des heutigen Alten Marktes angelegt wurde. Aus dem dritten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts datieren die ersten Nachrichten über Hausbesitz am Markt und damals befanden sich hier auch bereits die Brottische und -bänke der Bäcker. Am Marktplatz selbst stand ungefähr in dessen Mitte vor dem Haus Nr. 11, das mit seinem Hinterhaus schon damals einen Durchgang zur Kirchgasse hatte, der Messstein, ein steinernes Gefäß als Normalmaß für das Getreide. Auf diesem war die Mess- oder Marktfahne aufgesteckt. So lange sie wehte, war Marktzeit und Käufer größerer Mengen wurden erst „nach abgenommener Fahne“ zugelassen. Diese Marktfahne wurde für die Wochenmärkte aber auch die Jahrmärkte gebraucht, die letzte, eine blecherne Fahne von ca. 1820, die auch bei der Dult zum Einsatz kam, zählte schon um 1900 zu den Rechtsaltertümern des Salzburger Museums Carolino Augusteum.



Markt- und Dultfahne, um 1820.

Am Marktplatz befindet sich noch heute der städtische Markt- oder St. Floriansbrunnen, der bereits 1488 an die neue, über die Stadtbrücke geführte Gersbergwasserleitung angeschlossen wurde. Schon auf Stadtansichten des 16. Jahrhunderts ist die Brunnenfigur, eine Kupferstatue des Hl. Florian, zu sehen. 1583 wurde der Brunnen mit einem prachtvollen schmiedeeisernen Gitter umgeben und hundert Jahre später erhielt er sein achteckiges Marmorbecken. Die alte Statue wurde 1734 durch ein Marmorstandbild des heimischen Bildhauers Josef Anton Pfaffinger ersetzt.



Marktplatz um 1800, C. Schneeweis (Foto AStS).

Der neue Marktplatz lag direkt an der Achse der alten Stadtbrücke, die etwas oberhalb der heutigen Staatsbrücke vom Stein zum Klampferergässchen, die bis ins 16. Jahrhundert Marktgasse hieß, geschlagen war. Zunächst führte vom Marktplatz auch ein Gässchen, die Käsgasse, bis zur Stadtpfarrkirche, der heutigen Franziskanerkirche, und auch der Stadtherr war mit dem „Rinderholz“, einem Anbau an die alte Residenz, präsent. Am Marktplatz siedelten sich auch die führenden Handelsfaktoren (Großhändler) und Kaufleute an und seit 1591 steht hier auch die älteste der noch bestehenden Salzburger Apotheken, die fürsterzbischöfliche Hofapotheke.

Der Marktplatz umfasste im Mittelalter aber nicht nur den Bereich des alten Marktes, sondern auch den Kranzmarkt und die Brodgasse sowie die Goldgasse, die bis ins 19. Jahrhundert Milchgässchen hieß. Der tägliche Bedarf der Stadtbevölkerung wurde darüber hinaus von einer Reihe von speziellen Märkten abgedeckt, die sich zunächst rund um den Marktplatz und später auch auf anderen Stadtplätzen ansiedelten.

Auch die Rechtsstadt, zunächst nur ein kleiner Brückenkopf, der sich dann entlang der Linzergasse erweiterte, verfügte bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts über einen zusätzlichen, eigenen Marktplatz. Dieser Markt „enhalb der Bruggen“, wie er hieß, war um den Brunnen vor der alten Andräkir-

che (bis 1861) im Bereich des heutigen Platzl situiert, also nicht direkt an der Brücke, die ja flussaufwärts im Bereich von „Das Kino“ einmündete. Die Marktfahne und der Meßstein dieses Marktplatzes befanden sich beim Haus Platzl 2–4.

Ab der Wende zum 16. Jh. gewähren schließlich Stadt- und Marktordnungen einen guten Einblick in die Geschichte der Salzburger Wochen- und Spezialmärkte. Zur Zeit von Kardinal Matthäus Lang gab es drei Marktplätze, den „gemeinen Markt“, also den Marktplatz am heutigen Alten Markt, sowie den Brotmarkt bei der Schranne, also am heutigen Waagplatz. Der Markt jenseits der Brücke auf dem Platzl versorgte die Stadtbevölkerung der Rechtsstadt. Am rechten Salzachufer war auch ein Getreidemarkt situiert, er lag direkt innerhalb des Inneren Steintores und Richtung Brücke. Die Spezialmärkte schlossen 1524 direkt an den Marktplatz an. Der Verkauf von Rüben und Kraut sowie von Hafnerware erfolgte vor dem sogenannten Rinderholz. Die heutige Churfürststraße beherbergte den Salzmarkt und die Kirchgasse, die heutige Sigmund-Haffnergasse, im südlichen Teil den Hafermarkt und im nördlichen den Milch- und Kräutermarkt. Der Gemüsemarkt befand sich am Kranzmarkt und der Heu- und Holzmarkt vor dem Aschhof außerhalb des Domfriedhofs. Die Fleischbänke befanden sich auf der Stadtbrücke und Fischstände an einer Schiffslände außerhalb des Trenktors. Der eigentliche Fischmarkt stand innerhalb des Tores am heutigen Rathausplatz, um den dortigen Brunnen.

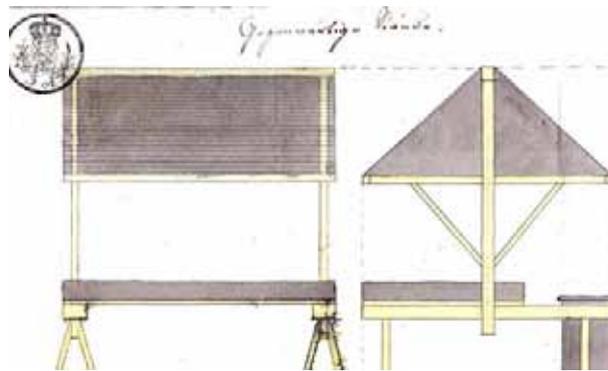
Es ist dies eine Momentaufnahme zur Mitte des 16. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, für die man rund 5000 bis maximal 8000 Einwohner in Salzburg annehmen kann. Die Bevölkerung der Residenzstadt stieg dann bis Ende des 18. Jahrhunderts auf rund 17.000 Einwohner an, die drei Hauptmärkte und manchmal nur kurzlebige Spezialmärkte stellten aber die Versorgung sicher.

Über das frühe Markttreiben wissen wir wenig und historisierende Ansichten, wie etwa von Franz Jung-Ilsenheim (1933), treffen das Leben wohl gar nicht so schlecht, auch wenn am Alten Markt nie ein Pranger stand. Einer Marktordnung von 1556 entnehmen wir dann schon, dass der Marktplatz „überbesetzt“ war und man Einfriedungen und Hütten mit Planen verbieten musste. Damals waren Gassen und Plätze derart mit leeren Wagen verstellt, dass weder Fußgänger noch Reiter passieren konnten, den Wagen wurden daher fixe Standplätze außerhalb des Zentrums zugewiesen. Vorgesehen war auch, bei den Brunnen Eisengitter anzubringen, um die Verunreinigung durch das Waschen der Ware zu verhindern.

Auswirkungen zeigte dann die Neugestaltung der Stadt durch Wolf Dietrich von Raitenau und seine Nachfolger. Die Stadtbrücke wurde im frühen 17. Jahrhundert flussabwärts verlegt und mündete nun nicht mehr direkt auf den

Marktplatz, sondern so wie noch heute auf den Rathausplatz. Den nördlichen Abschluss bildete die ausgebaut Residenz, die Käsgasse als alte Verkehrsroute Richtung St. Peter verschwand. Es entstanden neue Plätze und Straßenführungen, wie die Hofstallgasse, die eine Verkehrsachse Richtung Bürgerhospital eröffnete. Durch die Öffnung des Ritzerbogens (1626) wurde der Marktplatz an die neue Ost-West-Verbindung angeschlossen. Durch den Ritzerbogen ging es über den Kollegienplatz und vorbei an den neu erbauten Universitätsgebäuden Richtung Sigmundplatz und durch das in den 1760-iger Jahren geschlagene Neu- oder Sigmundstor in die Riedenburg. Der Verkehr hatte immerhin bis 1953 diese Route zu wählen.

Nun wurde auch der Brunnen in der Platzmitte des Marktplatzes als störend empfunden und so können wir bei Lorenz Hübner 1792 nachlesen, dass viele Salzburger eine Versetzung des Florianibrunnen wünschten und zwar an die Stelle des heutigen Gartenbetriebs des Cafe Fürst. 1801 wollte man vorspringende Dächer der Kaufläden am Markt entfernen lassen und nachdem es am beengten Kranzmarkt immer wieder zu Unfällen gekommen war, verlegte man den Obstverkauf, um den Weg von der Stadtbrücke bis zum Markt frei von Buden und auch Verkaufsplätzen zu machen.



Stände am Marktplatz im Jahr 1814, AStS, NSA.

Es scheinen damals auch Überlegungen bestanden zu haben, nach dem Muster von Viktualienmärkten fixe Marktstände zu errichten. In der Zeit der bayerischen Herrschaft, im Jahr 1814, wurden Pläne für die Neuerichtung der Markthütten erstellt, die sich im Stadtarchiv erhalten haben. Eine Zeichnung des damaligen Bestandes

des zeigt einfache Marktstände mit Planendächern, die sich in ihrer Grundform Jahrhunderte nicht änderten.

Welche Feilschaften am Marktplatz erhältlich waren, verrät die Marktordnung des Revolutionsjahres 1848: „Um den Bewohnern von Salzburg den ungestörten Verkauf von Victualien und anderen Marktgegenständen zu sichern“, hatte man die Verkaufsplätze festgelegt. Im Bereich des späteren Al-

ten Marktes waren nun folgende Güter erhältlich: Schmalz, Butter, Fett, Käse, Eier, Obst, Grünzeug, Erdäpfel, Sauerkraut, Rüben, Zwiebel, Knoblauch und Schwämme wurden von den Landleuten an der Ostseite des Marktplatz bis auf die Höhe des Brunnen, in der Milchgasse, am Kranzmarkt und der beginnenden Getreidegasse verkauft. Gegenüber, der Platz längs des Lechnerhauses und bis zum Metzgerischen Haus war ausschließlich für den Hühner-, Enten- und Gänsemarkt bestimmt, doch durften nur so viele Marktfahrer Waren anbieten, dass nicht die Fußgeher im Vorübergehen behindert wurden.

Den Viktualienhändlern mit Schmalz, Butter und Eiern sowie auch den Breihändlern wurde der Winkel zwischen dem Residenz- und Mautgebäude zugewiesen. Hier waren auch Viktualien auf Wägen anzubieten. Größere Quantitäten an Eiern, Obst und Erdäpfeln hatten die Landleute am Platz hinter dem Brunnen bis zum Eingang in die Brotgasse zu verkaufen. Die Zugänge zu den Häusern, insbesondere zur Hofapotheke, waren frei zu halten. Die Landleute konnten ihre Waren täglich von Tagesanbruch (im Winter) bzw. ab 6 Uhr früh an den angewiesenen Plätzen sowohl vormittags als auch nachmittags verkaufen, an Sonn- und Feiertagen war nur während der Andachtsstunden geschlossen. Es gab also damals einen Sieben-Tages-Markt! Fremden und Händlern war der Kauf untersagt, denn der Markt diente der Eigenversorgung der Bewohner.

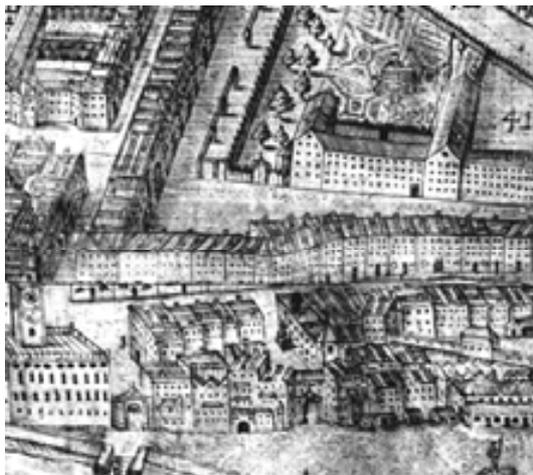
Der eingehobene Marktpfennig, auch Standl- oder Platzgeld unterschied sehr genau zwischen großen und kleinen Körben und Schaffern, Kracksen, Steigen und Karren, Ständen und Standplätzen sowie einspännigen und zwei- oder mehrspännigen Wagen. Lieferanten, die die Waren mit Wägen auf den Markt brachten, hatten für die Wägen fixe Standorte und sie mussten die Bepannung sofort in Gasthäusern versorgen.

Der Milchverkauf erfolgte direkt in den Gassen und daher mit kleineren Handwagen bzw. Wagen, die von Hunden gezogen wurden. Leo von Elliot (1816–1890) hat bei seinem Holzschnitt „Aufgang zum Kapuzinerberg“ eine derartige Händlerin mit Wagen und Zughund festgehalten. Aber auch im 20. Jahrhundert war dies noch üblich, wie ein Foto aus der Kaigasse in der Sammlung Josef Kettenhuemer zeigt.

Ein Stich von Georg Pezolt hat den Marktplatz um 1850 noch in seiner alten Funktion, mit einer Hütte am Eck zur Residenz, festgehalten. Sieben Jahre später endete die Funktion als Hauptmarkt. Der ehemalige Marktplatz wurde 1886 in „Ludwig Viktor-Platz“ umbenannt und erhielt im Jahr 1927 auf Initiative des Hofapothekers Mag. pharm. Franz Willvonseder den Namen „Alter Markt“.

Der Universitätsplatz, Marktplatz seit 1857

Der Universitätsplatz bzw. Kollegienplatz wie er früher hieß, entstand zusammen mit den Bauten der 1622 gegründeten Universität am ehemals unverbauten Frauengarten und wurde durch den Ritzerbogen erschlossen.



Der Kollegienplatz im Jahr 1643 (Foto AStS).

Der neue Platz bot sich für Spezialmärkte ebenso an wie als Fahrtroute für die Marktbesucher. Schon ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert war hier der „Neue Brotmarkt“ für Land- und Bäckerbrot, später kamen Obst und auch Kraut und Rüben, jeweils auf Wagen, hinzu. In der anschließenden Modegasse, der heutigen Wiener-Philharmonikergasse, befand sich der Holzmarkt und zur Zeit der Jahrmärkte avancierte der Platz zum Geschirrmarkt.

Nun übernahm der Universitätsplatz per 1. Mai 1857 die Rolle des Hauptmarktes, der vom Waagplatz über den Alten Markt flussabwärts und aus dem alten Zentrum hinaus verlegt wurde. Die Stadt befand sich im Aufbruch in eine neue Zeit, die Neuordnung des Marktes war dabei nur eine kleine Facette. Im Jahr 1856, dem Jahr der großen Mozartfeier, waren die zuvor am Residenz- und Mozartplatz und auch am Marktplatz abgehaltenen traditionsreichen Jahrmärkte auf den Mirabellplatz verlegt worden. 1857 begann der Neubau des Bahnhofes und auch der Eisenbahnbrücke. Nun wurden auch der Marktplatz und der Kapitelplatz frei gemacht. Man regulierte den Griesplatz und verbreiterte das Platzl und plante 1862 bereits Wochenmärkte vor dem neuen Bahnhof und im Nonntal.

Der neue Grünmarkt am Universitätsplatz wurde täglich, auch an Sonn- und Feiertagen, gehalten. Nur der erste Weihnachtsfeiertag und der Oster- und Pfingstsonntag waren marktfrei. Hauptmarkttag waren Dienstag, Donnerstag und Samstag, an diesen Tagen war eine Stunde länger, bis 13 Uhr geöffnet. Während des Marktbetriebes herrschte Fahrverbot für marktfremde Fuhrwerke.

Bei der Zuweisung der Verkaufsplätze wurde auf die Waren Rücksicht genommen. Schmalz-, Butter- und Fettverkäufer, Geflügel- und Wildprethänd-

ler, die ihre Artikel vor dem Sonnenschein zu bewahren haben, durften diese an schattigen Orten des Kollegienplatzes aufstellen, und zwar vom Eck des Schatz-Durchhauses bis zum Langenhof am Beginn der Modegasse. Ein Holzschnitt von Elliot in der Neuen Illustrierten Zeitung von 1880 hat den hier situierten Buttermarkt bildlich festgehalten. An diese anschließend reihten sich gegen die Mitte des Kollegienplatzes die Aufstellungsorte der Gemüse-, Obst-, Eier- und Breihändler, dann der Blumenverkäufer bis hin zur Ecke des nachmaligen Opferkuchhauses. Müller und Bäcker, die ihre Brotvorräte auf Wagen anlieferten, hatten beim Ritzerbogen einzufahren und einen Standort an der Fahrstraße des Kollegienplatzes einzunehmen und dann über den Herbert-von-Karjanplatz auszufahren.



Der Buttermarkt, Holzschnitt von Leo von Elliot, 1880.

Später wurde das Warenangebot erweitert, ab 1863 wurde Fleisch in der Modegasse verkauft und ab 1873 gab es Verkaufshütten für vier Metzger und zwei Wildprethändler in der nun „Marktgasse“ genannten Straße. Die Durchführung und Überwachung des Marktes oblag dem städtischen Marktkommissar, der Marktbetrieb und jener der Spezialmärkte war bis ins Detail geregelt. So war etwa das Aushäuten der Frösche sowie Abstechen, Würgen und Rupfen des Geflügels auf dem Marktplatze ebenso untersagt wie der Verkauf von Fliegenpilzen. Die Marktordnung von 1857 blieb fast ein halbes Jahrhundert, bis 1903 in Gültigkeit.



Ein Ereignis – Markt in der Osterwoche in Salzburg, Theodor Ethofer, 1903 (Foto AStS, Sammlung Würthle).

Nach zeitweiliger Verpachtung der Marktgelde übernahm die Stadt die Verwaltung 1890 wieder in Eigenregie. Nun lösten die Marktfahrer beim Marktkommissar Marken für die Tages- und Wochenmiete und erhielten dort auch Nummern, die am Mietplatz anzubringen waren. Bei Vorauszahlung eines Monats- oder Jahresabo konnte ein bestimmter Platz gemietet werden, sonst erfolgte die Vergabe der Plätze nach dem Eintreffen. Für die Aufstellung von Handwagen und Karren sowie Wagen gab es eigene Plätze, Lieferwagen und Zugtiere waren umgehend zu entfernen. Das Mitbringen von Hunden war generell verboten, eine Ausnahme bildeten noch 1903 Zugtiere: „Diejenigen Hunde, welche zum Ziehen der Transportwagen benutzt worden sind, müssen mit einem vorschriftsmäßigen Maulkorbe versehen sein, dürfen nicht gespannt und nicht länger am Markte gelassen werden, als zur Abwicklung der Geschäfte unbedingt notwendig ist“.

Eine Anzahl von alten Fotografien hat sich vom alten Grünmarkt erhalten. Sie zeigen uns letztendlich ein nicht sehr spektakuläres Alltagsleben in der Stadt. Wir sehen, wie lange die Verordnungen über die Standplätze, die die Sonne berücksichtigten, Gültigkeit hatten und wir sehen auch, dass Besonderheiten, wie eben eine Kontrolle durch den Marktkommissar oder Neuerungen im Verkehrswesen, festgehalten worden sind.

Um 1900 hatten dann Marktbilder eine Hochkonjunktur. Im Jahr 1903 schuf der Maler Theodor Ethofer ein Bild, das den Grünmarkt nahe dem Schatzdurchhaus zeigt. Es heißt „Ein Ereignis – Markt in der Osterwoche in Salzburg“. Das Original hat sich nicht erhalten, aber eine Originalglasplatte der Sammlung Würthle im Stadtarchiv hat das Gemälde festgehalten. Ethofer hat diese Standlerinnen ebenso festgehalten wie eine Marktgeherin und eine Blumenverkäuferin am Universitätsplatz. Manche Marktfrauen tragen noch Tracht, andere waren bereits von der zeitgenössischen Mode beeinflusst. Man sieht jedoch den markanten Unterschied zwischen der Kleidung der städtischen Käuferschicht und jener der Marktfrauen aus den Umlandgemeinden. Ethofers Bild „Markt am Universitätsplatz“ (Studie datiert 1906) hat sich mehrfach als Postkartenmotiv erhalten, es zeigt das Marktgeschehen und im Vordergrund eine Gnädige mit ihrem Dienstmädchen. Aber auch andere Maler und Postkartenverleger nahmen sich des Motivs an.



Postkarte mit Bild von Franz Kulstrunk aus dem Jahr 1917 (AStS).

Nach der Jahrhundertwende wurde auch der Universitätsplatz vom Verkehr erfasst. Die Pferdebahn fuhr zwar noch über den Alten Markt Richtung Kapitelplatz, aber die neue Straßenbahn, die Gelbe Elektrische, wurde 1916 durch den Ritzerbogen und den Universitätsplatz Richtung Riedenburg verlängert. Wir verdanken diesem Umstand eine Postkarte von Franz Kulstrunk aus dem Jahr 1917, die das Zusammentreffen eines jahrhundertealten Marktbetriebes mit der neuen Technik bildlich festhielt. Die „Gelbe Elektrische“ wurde 1940 vom städtischen Obus abgelöst, der zunächst dieselbe Route wählen musste. Erst mit der Eröffnung des Griesgassendurchbruches im Jahr 1953 endete diese Verkehrssituation.

Der Grünmarkt war für Jahrzehnte die wichtigste Versorgungsquelle der Stadtbevölkerung mit Gemüse und wurde durch die Bauern der umliegenden Region beliefert. Im Westen und Norden der Stadt, im Gebiet der früheren Gemeinde Siezenheim, heute Wals-Siezenheim, dem landwirtschaftlich geprägten Lieferung und dem Gebiet der ehemals selbstständigen Gemeinde Maxglan florierender Gemüseanbau. Die Produktionsüberschüsse der Bauern, die „Marktlösung“, wurden in der nahen Hauptstadt verkauft. Das Gemüse der Walser Felder wurde – vornehmlich am Samstag – zu Fuß in die Stadt getragen, während man auf die noch weiter entfernten Märkte von Reichenhall, Hallein und Berchtesgaden fuhr. Auch von den Lieferinger Bäuerinnen wissen wir, dass sie im 19. Jahrhundert das Gemüse in Schüsseln oder Körben, die sie auf dem Kopf trugen, öfters aber auch in Schubkarren und Zugkarren und nur selten auf Wagen, in die eine Stunde entfernte Stadt und zu deren Wochenmarkt brachten. Der größte Teil des Gemüses der Region fand in der Stadt Salzburg seine Abnehmer, die durch den Bauboom der Gründerzeit innerstädtische Anbauflächen verloren hatte und um 1900 bereits 35.000 Einwohner zählte.



Der Grünmarkt mit fixen Ständen im Jahr 1935 (Foto AStS).

Noch in der Zwischenkriegszeit führte jeder der Walser Bauern oder der jeweilige Rossknecht mit der Bäuerin das Grünzeug selbst zum Markt. Die Bäuerinnen hatten keine Stände, sondern verkauften aus ihren Körben. Die leeren Körbe wurden bis zum Zweiten Weltkrieg von einem der Bauern Samstag nachmittags nach Hause gefahren. Im Walser Heimatbuch hat Bartl Reischl eine Aufnahme abgedruckt, die den Berzenauer Bauern Kaspar Reischl und sein voll mit leeren Gemüsekörben beladenes Fuhrwerk im Raum Glanhofen bei der Heimfahrt vom samstägigen Grünmarkt festgehalten hat. Reischl berichtet auch, dass der Samstag nach dem Verkauf den Bäuerinnen gehörte, die nach dem Verkauf der Ware und dem Abkassieren einkehrten. Vormittags zwischendurch im „Stüberl“ beim Tomaselli und dann in den Gasthäusern entlang des Weges, da ja der Heimweg selbstverständlich zu Fuß erfolgte.

Der Milchhandel, der sich etwa in Lieferung zu einer wichtigen Erwerbsquelle entwickelte, und für den die Stadt das Hauptabsatzgebiet war, ging nicht über den Wochenmarkt, sondern man belieferte den Endverbraucher direkt. Die Milchkannen wurden auf Zug- oder Handkarren in die Stadt transportiert und dann direkt zugestellt. Diese Versorgungsart endete erst 1939 mit der Ablieferungspflicht an den Milchhof.

Man ging in der Stadt von weit her auf den Grünmarkt und jede der Bäuerinnen hatte unter den Hausfrauen und Dienstmädchen der Stadt ihre festen Kunden, und jede Kundin „ihre Bäurin“, die sie auch in Krisenzeiten versorgte. Ich erinnere mich noch an Schilderungen meiner Großmutter, dass sie eben auch noch im Krieg, wenn man sonst schon nichts mehr bekam, bei ihrer Bäuerin doch noch was ergatterte. Die Marktfrau Berger bei der Kollegienkirche versorgte sie in schlechten Zeiten mit Kraut, Rüben, Kartoffeln und Karotten und umgekehrt hielt ihr meine Großmutter nach dem Krieg als Kundin stets die Treue, eben wegen der Kartoffel – damals im Krieg. So hat wohl jede Familie ihre eigene „Marktgeschichte“.

Der Universitätsplatz und das Marktgelände erfuhren im Laufe der Jahrzehnte mehrfache Umgestaltungen. Bereits 1925 plante man die Errichtung neuer Markthütten in der Marktgasse, 1939 wurden dann aber die Markthütten – nun gab es ihrer bereits rund 20 – großteils abgerissen. Im Jahr 1940 erhielt der Grünmarkt einen Brunnen, dessen Marktfrauenstatue nach dem Zweiten Weltkrieg abhanden kam. Dieser Brunnen ist trotz zeitweiliger anderer Nutzung ein reiner Trinkwasserbrunnen.

1949 kam eine Preisauszeichnungspflicht bei den Waren und die Kontrolle war leicht, denn das Marktamt war ständig präsent! Am Grünmarkt stand zunächst neben dem kleinen Tabakkiosk und später näher bei der Kollegienkirche die „Marktamtshütte“. Sie wurde erst im Juli 1950 abgetragen und das Marktamt übersiedelte in das Rathaus. Mit dem Jahr 1953 endete der Obusverkehr via Universitätsplatz und mit dem Grünmarkt am Kajetanerplatz

kam für einige Zeit ein weiterer Marktplatz in der Altstadt hinzu. Auch die Zulieferung änderte sich und erfolgte nun mit dem Traktor oder einem Klein-LKW. Zunächst bedeutete auch das Bevölkerungswachstum der Nachkriegsjahre einen Aufschwung für den Marktbetrieb. Andererseits wurde im Bauboom der Fünfziger Jahre in den Vorstadtgemeinden zahlreiches Ackerland in Bauland umgewidmet, wodurch diese Nahversorger verschwanden und sich die Belieferer des Marktes auf den weiteren Umkreis Salzburgs und in das benachbarte Oberösterreich verschoben.

Grundlegende Veränderungen brachte dann die Fußgängerzone, in die der Universitätsplatz per 1. März 1972 einbezogen wurde. Es gab Probleme mit dem Zustellverkehr und mehrfache Vorschläge, den Grünmarkt woanders hin zu verlegen. 1978 bewegte dann die Salzburger und wohl vor allem die Innenstadtgeschäftsleute, dass in die ehemalige Samenhandlung Stumpf – ein Traditionsbetrieb – das Kaufhaus Gerngross einziehen wollte, wozu es dann doch nicht kam.

Im Juli 1984 wurde der Grünmarkt am Universitätsplatz Ganztagesmarkt und zwei Jahre später erfolgte der Beschluss einer Neugestaltung des Platzes nach Plänen des Architekten Boris Podrecca. Zunächst regte sich Widerstand gegen die Entfernung der Hütten vor der Kollegienkirche, doch 1987 musste dann auch die traditionsreiche Trafik, ein grünes Hütterl, das von unserem Vereinsmitglied Dr. Georg Karl geführt wurde, weichen. Die Pflasterung des Platzes wurde nach längeren Diskussionen durchgeführt und 1990 bzw. – nach einem Aussetzen der Arbeiten im Mozartjahr – 1992 fertig gestellt. Markant war die nun erfolgte Öffnung des Almkanals im Bereich des Marktbrunnens.

Der Grünmarkt am Universitätsplatz findet als Ganztagesmarkt an Wochentagen zwischen 7 und 19 Uhr und an Samstagen zwischen 6 und 15 Uhr statt. Der Samstagmarkt, der große Auswahl an Lebensmittelspezialitäten und Blumen bietet, bezieht auch die Wiener-Philharmoniker-Gasse ein. Unter der Woche sind bei starkem Wechsel knapp 40 Standler vertreten, so dass auch noch Plätze frei sind. Am Samstag sind es mit 80 bis 90 Marktbeschickern etwas mehr als das Doppelte. An Samstagen sind auch die sogenannten „Landparteien“ stärker vertreten, sie verkaufen seltene Obstsorten, Beeren, Pilze, selbstgemachte Mehlspeisen, Marmeladen und Säfte. Landparteien zahlen eine tägliche Marktgebühr, doch wird nicht mehr sofort kassiert, sondern monatlich abgerechnet. Auch am Grünmarkt gibt es einige Gemüsebauern, die den Markt langjährig beschicken, wie etwa Allerberger aus Wals.

Der Markt hat aber in den letzten Jahrzehnten durch das veränderte Kaufverhalten und auch die Abwanderung großer Arbeitgeber und den Rückgang der Wohnbevölkerung in der Altstadt sein Gesicht verändert und der Tourismus hat auch hier immer mehr an Bedeutung gewonnen, was sich natürlich im Warenangebot spiegelt.

Die Marktplätze rechts der Salzach

Das Platzl als Wochenmarktplatz war uns bereits im Spätmittelalter begegnet. Noch 1862 existierte hier ein kleiner Grün- und Obstmarkt am Platzl. Auch hier beseitigte man die baulichen Engstellen, brach 1861 die alte Andräkirche ab und verlegte den Markt. 1864 wurde vom Gemeinderat die Errichtung eines eigenen, dem Hauptmarkt gleichberechtigten Viktualien- und Grünmarkts am Hannibalplatz, dem späteren Makartplatz, beschlossen, der jedoch nicht ins Leben trat. Zwanzig Jahre später, 1884, wurde daher der Beschluss eines täglichen Grünzeug- und Fleischmarktes am Makartplatz – zwischen dem dortigen Holzmarkt und der Theatergasse – erneuert.



Platzl mit Andräkirche 1861 (AStS).

Vor der Dreifaltigkeitskirche stand bis 1906/07 das städtische Leihhaus, das dann abgebrochen wurde.

Dieser Wochenmarkt wurde schließlich auf das Platzdreieck in der Franz-Josef-Straße verlegt, wo zeitweilig auch die Dult stattgefunden hatte. Am 4. Mai 1901 eröffnete der Neue Grünmarkt (Grünmarkt II). Zunächst stellte man alte Dulthütten auf und errichtete dann fixe Verkaufshütten für fünf Branchen, einen Selcher, einen Fleischhauer, eine Südfrüchtehandlung, eine Wild- und Geflügelhandlung sowie die Fischhandlung Wienerroither.

Markteröffnungs-Anzeige.

Zum U. Z. Erwehnen der vortheilhaften Stadtlage, sowie zum Wohlwollen und Wohlthun wird der hiesige Gemeinderath geneigt, bei morgen

Sonntag den 4. Mai d. J.

bei von den Wählern Stadtmarkt-Versteigerung auszuwickeln folgende

neue Markt

in der Franz Joseph-Straße

begonnen und eröffnete die Versteigerung in den folgenden einheimischen gewerblichen Verkaufshütten den Verkauf von **Reichmannen, Fleisch, Wild und Geflügel, Gemüse und Obstfrüchten, sowie aller Art von Wägen** zu verkaufen, sowie für den bedürftigen P. P. Wählern bei jeder Zeit und Stelle zu können, je nach gebräuchlicher Abgabe und Belieben die Hütten hienächst einzulassen.

Robert Gasser, Obermeister.	Johann Gasser, Wild- und Geflügelhandlung.
Georg Gasser, Fischhändler.	Simon Wienerroither, Südfrüchtehandlung.
Z. Winkler, Südtirolerhandlung.	

Der mit 1714 datierte Marktbrunnen fehlte noch bei der Eröffnung und kam als schlichter Nutzbrunnen später hinzu. Die Markthütten des Neuen Grünmarkts wurden im November 1944 durch einen Bombentreffer zerstört, der Wiederaufbau als geschlossene Marktanlage war bis zum November 1946 fertig gestellt. Die kleinen grünen Markthütten von damals, die ein altes Foto zeigt, stehen noch heute.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert bürgerte sich ohne behördliche Genehmigung ein Detailverkauf von Lebensmitteln vor der städtischen Schranne neben der Andräkirche ein. Der Begriff Schranne begegnet hier in seiner dritten Verwendung, als Speicher für Getreide, also Lagerhalle zur Vorratshaltung. Bereits 1696 war eine städtische Getreideschranne gegenüber dem Schloss Mirabell an der Ecke Schrannengasse zur Einlagerung von Getreide erbaut worden, um in Krisenzeiten die Versorgung der Bevölkerung mit billigem Brot sicherzustellen. Diese städtische Schranne fiel dem großen Stadtbrand von 1818 zum Opfer. Eine zweite, deutlich größere „landschaftliche“ Getreideschranne stand ab 1788 an der nach ihr benannten Schrannengasse. Das Magazin wurde 1873 von der Stadt erworben und neben ihr wurde schließlich 1891 bis 1899 die St.-Andrä-Kirche nach Plänen von Architekt Josef Wessicken erbaut.



Der Schrankenmarkt um 1906 (Repro Dr. Friedrich R. Besl).

Bereits im 19. Jahrhundert gab es hier außer dem Getreidehandel Spezialmärkte für Holz, Heu und Stroh und daneben bürgerte es sich ein, dass die anliefernden Produzenten Lebensmittel im Detailverkauf anboten, insbesondere Eier, Butter, Schmalz und Gefügel. Diese marktähnlichen Verkäufe waren für die Versorgung der Bevölkerung von großer Wichtigkeit, wurden aber im Jänner 1906 von der Landesregierung untersagt. Der Gemeinderat regte daraufhin eine Ergänzung der Marktordnung an. Erst im Juni 1906

wies die neue Marktordnung den Platz vor der Schranne offiziell als Wochenmarktplatz (nur an Donnerstagen) für Landesprodukte aus.

Die Anfänge des Marktes waren äußerst bescheiden. Erst in den 20iger Jahren florierte die Direktvermarktung bäuerlicher Produkte aus der Umgebung und den 30iger Jahren waren Grünbauern mit Gemüse, Obst und Kartoffeln und Viktualienhändler am Markt vertreten. Im Zweiten Weltkrieg kam der Schrankenmarkt zum Erliegen und das Schrannengebäude wurde 1944 durch Fliegerbomben schwer beschädigt und nach dem Krieg abgetragen. Der Schrankenmarkt wurde nach dem Krieg zunächst in der Franz-Josef-Straße und beim Neuen Grünmarkt neu belebt. Erst im Juli 1955 kehrte die Schranne wieder auf den Platz um die Andräkirche zurück.

1960 wurde ein Marktbrunnen mit der Brunnenfigur die „Marktfrau“ des Salzburger Bildhauers Herbert Trapp als Nutzbrunnen errichtet, bei dem sich die Marktfrauen ihre Kübel mit Wasser füllen konnten. Anlässlich des Mirabellgaragenbaues 1974 musste der Schrankenmarkt wieder zeitweilig auf die umliegenden Straßen ausweichen. Das so genannte „Schrannenweiberl“ übersiedelte nach hinten an die Hubert-Sattler-Gasse. Nach längeren Diskussionen über den Standort kehrte der Markt auf Wunsch der Bevölkerung mit 7. Oktober 1976 wieder auf den angestammten Platz um die Andräkirche zurück.

Der Salzburger Schrankenmarkt ist auch heute ein reiner Straßenmarkt, das heißt, dass die Marktstände täglich an den Markttagen in den Morgenstunden auf und zu Marktende wieder abgebaut werden. Bis heute herrscht jeden Donnerstag – bzw. wenn dieser Feiertag ist, mittwochs – ab 4 Uhr Früh auf dem Mirabellplatz Hochbetrieb. Verkauft wird von 5 bis 13 Uhr. An guten Markttagen besuchen ca. 9000 Menschen die Schranne. In der Hauptsaison bieten 190 Marktstände vor allem Lebensmittel mit dem Schwerpunkt Obst und Gemüse sowie gärtnerische Produkte an. Dominiert wird der Markt von den rund 45 Obst- und Gemüseständen, es folgen rund 40 Landparteien, doch die Zahl der Marktfrauen, die Kisten aufstellen und Ware mit dem Rucksack bringen, wird immer weniger. Im Gegensatz zum Grünmarkt auf dem Universitätsplatz ist die Nachfrage nach Standplätzen für die Schranne größer als die verfügbare Fläche und daher muss derzeit ein Vorgemerkerter bis zu zehn Jahre auf eine Zuteilung warten.

Auf dem Schrankenmarkt sind relativ viele Familien von landwirtschaftlichen Produzenten, hauptsächlich Gemüsebauern aus Wals-Siezenheim, aber Obst- und Gemüsehändler reisen auch aus dem weiteren Umkreis Salzburgs und dem benachbarten Oberösterreich vom Innviertel bis Linz sowie der Steiermark und Niederösterreich an. Ein Teil der Marktbesucher fährt bereits in zweiter oder dritter Generation und einige so bereits seit mehr als 40 Jahren oder länger auf den Schrankenmarkt. Dieser zählt heute neben den großen Wiener Märkten zu den größten und bekanntesten Märkten Österreichs.

Spezialmärkte – Überblick und ausgewählte Beispiele

Wie bereits ausgeführt wurde der tägliche Bedarf der Stadtbevölkerung abgesehen vom Hauptmarkt durch eine Reihe von speziellen Märkten abgedeckt, die zunächst rund um den Marktplatz und später auch auf den anderen Stadtplätzen angesiedelt waren. Ihre jeweilige Situierung war durch die Wachstumsphasen der Stadt und deren barocke Ausgestaltung aber auch durch die fortschreitende Stadterweiterung und verkehrstechnische Lösungen bestimmt. Eine planliche Gesamtübersicht für die letzten beiden Jahrhunderte wurde vom Verfasser für den „Historischen Atlas der Stadt Salzburg“ zusammengestellt, dort finden sich weitere Details.

Zahlreiche dieser Spezialmärkte für Milchprodukte, Geflügel, Salz und Obst haben wir bereits kennen gelernt und manche von ihnen leben noch heute in Straßennamen fort, wie der Brotmarkt in der Brodgasse oder der Kranzmarkt, wo im ausgehenden 18. Jahrhundert Vögel, Blumen und eben Kränze verkauft worden sind. Das Salzgäßchen beim Rathaus und auch die Käsgasse sind verschwunden und die alte Milchgasse heißt ja jetzt Goldgasse.

Eine wechselvolle Geschichte hatte auch der Heumarkt, der im 15. Jahrhundert am Platz vor dem Höllbräu bis zum Waagplatz stattfand und danach (schon 1498) gemeinsam mit dem Holzmarkt am so genannten Aschhof (heute Hypo-Hauptgebäude am Residenzplatz) situiert war. Im ausgehenden 18. Jahrhundert wurden Heu und Stroh am „Heumarkt“ bzw. „Heuwaagplatz“, dem späteren Sigmundplatz, verkauft, wo die hochfürstliche Heuwaage, ein sechseckiges Häuschen, stand.

Hier fuhren die Wagen ein und wurden mittels vier Eisenketten befestigt und dann die Wagen samt Ladung abgewogen. Diese Waage wurde 1813 von der Stadt abgelöst und – nach dem Verkauf des alten Waaggebäudes am Waagplatz – zur neuen Stadtwaage. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übersiedelte die Waage mit dem Heu- und Strohmarkt auf den Platz vor der städtischen Getreideschranne.



Der Markt für Brennholz, Schindeln und Zaunholz wurde ab 1500 zwischen Residenzplatz (Aschhof) und obersten Marktplatz abgehalten. Bis 1857 war dann der Holzmarkt in der Modegasse, der heutigen Wiener Philharmonikergasse. Auch die Rechtsstadt besaß einen Holzmarkt vor dem Gablerbräu (heute Cornelius Reitsamer-Platz), der schon 1800 „alter Holzmarkt“ hieß. Und auch in der ehemaligen Zaunergasse, heute Richard-Mayr-Gasse, war eine Verkaufsstelle. Danach kam dieser Holzmarkt auf den Hannibalplatz (Makartplatz), 1838 an die Ecke Bergstraße/Dreifaltigkeitsgasse und 1848 wieder für fünf Jahre zum „alten Holzplatz“ beim Gablerbau. Nach einer erneuten Rückkehr auf dem Makartplatz wanderte der nunmehr alleinige Holzmarkt der Stadt endgültig auf den geräumigen Mirabellplatz (um 1930 bereits abgekommen).

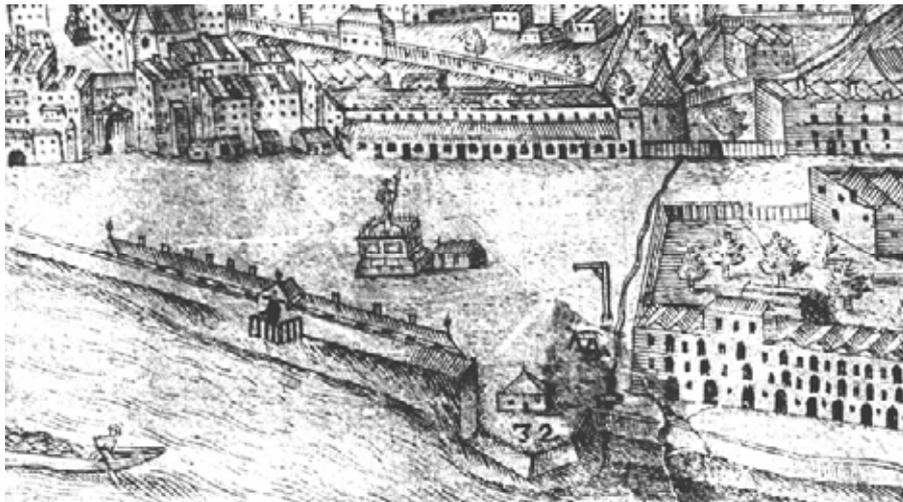
Eine wechselvolle Geschichte hatte auch der traditionelle Salzburger Fischmarkt, nicht nur der Hamburger Namensvetter. Der Fischmarkt befand sich im Mittelalter am heutigen Rathausplatz innerhalb des Trenkttores, um den dortigen Brunnen, der zehn Fischkalter hatte. Die Stadtbrücke führte ja damals noch nicht auf diesen Platz herein, sondern mündete bei der Klampfergasse. Vor dem Trenktor wurden damals an der Schiffslände auf neun Ständen Stockfische und gesalzene Fische angeboten.

1599 verlegte Erzbischof Wolf Dietrich im Zuge des Neubaus der Stadtbrücke den Fischmarkt. Am 9. Juni 1599 wurde die „ettliche hundert Jahre hier befindliche Brunnstube“ am alten Fischmarkt abgebrochen und die Brücke auf den Rathausplatz hereingeführt. Der Brunnen wurde zum Löchlplatz, dem heutigen Hagenauerplatz, verlegt, sein Tor hieß nun „Neues Trenktor“. Doch bereits 1608 wurde von hier aus eine Behelfsbrücke über die Salzach gebaut, die neue Stadtbrücke am heutigen Standort wurde ja erst 1620 vollendet. Nun versetzte man den Fischmarkt auf den Griesplatz (heute Ferdinand-Hanusch-Platz) zu dem um 1610/20 von der Stadt neu errichteten Wilde-Mann-Brunnen, wo es bereits 1626 beachtliche 39 Fischkalter gab. Der Brunnen hat seinen Namen von jener kupfergetriebenen, mit Schuppen bedeckten Gestalt, die – wie damals üblich – als Schildhalter des Salzburger Stadtwappens fungierte. Wildmänner wurden seit der Spätgotik immer wieder als Wappenhüter verwendet. Wir begegnen dem „Wilden Mann“ auch am Klausentor und als Wasserzeichen der Salzburger Papierproduktion.

Der Griesplatz, der auch Viehmarkt war, erhielt unter Paris Graf Lodron mit der Türnitz, angeblich die erste Kaserne Deutschlands, eine markante Begrenzung zur Salzach. Bis 1803 stand hier auch der Pranger, die Schandsäule, für öffentliche Züchtigungen.

Noch im 18. Jahrhundert kehrte der Fischmarkt auf den Hagenauerplatz zurück. Eine Lithographie aus dem Jahre 1837 hat den Löchlplatz mit seinem

Brunnen festgehalten. Die Verkäufer von Fischen, den lebend zu verkaufenden Krebsen sowie von Froschkeulen und überhaupt von Wassertieren hatten den Marktordnungen zufolge dort ihren Standort. Der Brunnen wurde 1873 abgetragen und seine Immaculata-Statue gelangte in den Garten des Asyls in der Riedenburg.



Der Gries 1643 mit dem Wilden-Mann-Brunnen als Standort des Fisch- und Fleischmarktes, oberhalb der 1608 errichtete Fleischbankstock und links oben der Löchlplatz (Hagenauerplatz) mit dem Brunnen (AStS, Foto Richard Schlegel).

Damals – 1861 oder bereits 1854 – war der Fischmarkt erneut am Griesplatz situiert, den uns alte Photographien noch mit der 1862/63 abgebrochenen Türnitz zeigen. Noch zehn Jahre blieben Brunnen und Markt noch am Gries, auch davon haben sich Bilddokumente erhalten. Im Zuge der Neugestaltung des Griesplatzes wurde der Brunnen abgebrochen und der Fischmarkt kurzzeitig im Innenhof von St. Peter um den dortigen Petersbrunnen abgehalten (1872/73). Dann wanderte der Markt gemeinsam mit dem Wilde-Mann-Brunnen in die Hofstallgasse auf den späteren Max-Reinhardt-Platz. 1896 eröffnete hier Josef Hübl seinen Verkaufsstand beim Fischbrunnen. Im Zuge der Festspielhauserrichtung wurde der offene Fischmarkt 1926 aufgelassen und eine langgestreckte Fischverkaufshütte am Salzachkai an der Griesgasse errichtet (heute Fisch Krieg), den ein Löwenbrunnen aus dem Kaiviertel ziert. Damit kam der Fischmarkt zum dritten Mal an das Salzachufer zurück. Der Wilde-Mann-Brunnen wurde 1937 ohne seine marmornen Kalter und Stufen an den Rand des Furtwänglerparkes versetzt.

Als letztes Beispiel für Spezialmärkte sei auf die Fleischversorgung und den Viehhandel in der Stadt Salzburg eingegangen. Im Mittelalter fand der Rindermarkt an der Südseite des Alten Marktes vor dem alten Bischofshof, dem so genannten „Rinderholz“ (heute Bereich des Tomasellikiosks) statt. Um 1500 und noch bis ins 16. Jahrhundert musste das in die Stadt getriebene Vieh auf der Stadtbrücke verkauft werden. Hier befanden sich schon seit dem 14. Jahrhundert die Fleischbänke der Metzger, so dass Abfälle direkt in die Salzach entsorgt werden konnten.

Im Zuge des Neubaus der Stadtbrücke durch Erzbischof Wolf Dietrich wurden die Fleischbänke an den Gries verlegt. Hier wurde 1608 der so genannte städtische Fleischbankstock mit zwölf Fleischbänken errichtet. Alte Stiche zeigen uns das Gebäude, das noch heute steht. Es trägt das Wappen des Erzbischofs, obwohl die Stadt die gesamte Finanzierung tragen musste. Um den Griesplatz gab es noch weitere städtische und auch private Fleischbänke.

Nun war das Vieh direkt zu den Fleischbänken am Gries zu bringen und gegenüber den Fleischbänken um den Fischbrunnen wurde Stechvieh, also Schlachtvieh, das zum Abstechen bestimmt war, und auch Jungvieh, lebend und tot, ganz und zerteilt, sowie zeitweilig auch Wildpret verkauft.



Der 1874 eröffnete Schlachthof und Schlachtviehmarkt in Froschheim (AStS).

Erst mit der Eröffnung des städtischen Schlachthofes in Froschheim im Jahr 1874 endete dieser innerstädtische Verkauf. Beim Schlachthof unterhalb der Eisenbahnbrücke und zwischen St. Julienstraße und Schlachthofgasse war nun auch der Viehmarktplatz situiert. Der Markt war die Salzach flussabwärts gewandert und trug dem vermehrten Fleischkonsum Rechnung. Nun gab es auch in der Wiener Philharmonikergasse mehrere Metzgerläden. Schlachtvieh in ganzen Stücken oder Teilen war zudem ab 1893 jeweils an Donnerstagen auch am Fleischmarkt in der städtischen Bauhofkaserne (Linzergasse 72) erhältlich.

Auch die Zahl der Viehmärkte nahm zu. Ab 1805 fanden jährliche Horn- und Kleinvieh- sowie Schweine- und Pferdemarkte außerhalb der Stadtmauern vor dem Mirabell- und Linzertor statt. 1857 gab es bereits vier privilegierte Jahresviehmärkte und zehn Jahre später auch zwei Pferdemarkte. Die Viehmärkte fanden beim Ofenlochwirt in der Riedenburg und auch beim Zaunerwirt im Nonntal statt, bis 1874 der neue Viehmarktplatz eröffnete. 1913 kam ein neuer Nutztviehmarkt in Schallmoos bei der Vogelweiderstraße hinzu, der bis 1974 bestand. Dann übersiedelte auch dieser in den neu erbauten Schlachthof in Salzburg-Bergheim (1968), in ein Areal, das erst von der Gemeinde Bergheim eingetauscht werden musste, und somit am äußersten Zipfel des Stadtgebietes liegt.



Der Nutztviehmarkt in Schallmoos, um 1940 (AStS, Foto Johann Kramml).

Für die Stadt erlangten auch Viehmärkte der Umgebungsgemeinden Bedeutung, so die beiden Nutztviehmärkte von Maxglan am Montag vor Ostern und vor Pflingsten, die mit der Eingemeindung aufgehoben wurden. Traditionsreich war auch der Laurenzi-Viehmarkt in Maria Plain im August, der nach dem Krieg zunächst wieder aufgenommen wurde.

Die Salzburger Jahrmärkte

Neben dem Wochenmarkt gab es in Salzburg zwei traditionelle Jahrmärkte, bei der auswärtige Händler neben einheimischen Gewerbetreibenden die Möglichkeit hatten, ihre Waren anzubieten. Für die Stadtbevölkerung bot sich anlässlich der Jahrmärkte die Möglichkeit des günstigen Einkaufes von Importwaren.

Für uns haben Jahrmärkte in dieser Hinsicht an Reiz verloren, aber früher war die Dult ein Ereignis, auf das man das ganze Jahr wartete. Es kamen Kauflleute mit auswärtigen Waren, die man sonst nicht erhielt. Man konnte anonym einkaufen, ohne Kontrolle der Nachbarn und ohne Beschuldigung der „Putzsucht“, also von übermäßigem Kleiderluxus. Man hatte mit den Dulthütten und Ständen offene Läden, denn „Auslagen“ im modernen Sinn gab es damals bei den städtischen Kauflleuten noch nicht. Die Dult bildete auch im Hinblick auf Neues, auf die Mode, die Brücke von der Abgeschlossenheit der damals mittleren Kleinstadt Salzburg zur großen Welt. Es kamen Vertreter auswärtiger Buchhandlungen und es wurden Neuerscheinungen der Literatur, Flugschriften und Zeitungen verkauft.

Der Herbstmarkt (Dult) ging aus dem Fest des Hl. Rupert am 24. September hervor und ist erstmals 1331 bezeugt. Diese „tult“ wird gemeinsam mit dem Jahrmarkt zur Fastenzeit, dem Fastenmarkt „in der charrein“, im Stadtrecht des 14. Jahrhunderts genannt, das besagte: Kein fremder Kramer (Kaufmann) darf hier einen Stand haben, außer an einem Markttag pro Woche sowie auf der Dult (Jahrmarkt zu Ruperti) und auf der Chärrrein (Jahrmarkt in der Fastenzeit).

Die Dult steht in der Tradition des Kirchweihfestes, also der Domweihe, und damit des Festes des Hl. Rupert am 24. September. Tult bedeutete schon im Althochdeutschen „Fest“, also Fest eines Heiligen. Während eines solchen Festes wurden in den gefreiten Bezirken der Kirchen Verkaufstände aufgebaut und Waren feilgeboten. Im Laufe der Zeit veränderte das Wort langsam seine Bedeutung und wurde in Bayern für „Jahrmarkt“ bzw. „Volksfest“ verwendet. Die jährliche Dult resultiert also aus der Domweihe zu Ehren des Hl. Rupert und leitet sich nicht vom kaiserlichen Marktrecht von 996 ab, das ja einen täglichen Markt verlieh. Die Jahrmärkte hatten sich gewohnheitsrechtlich eingebürgert und so auch – ohne Bestätigung des erzbischöflichen Stadtherrn – Eingang in das Stadtrecht gefunden. Im Zuge der langwierigen Auseinandersetzungen der Bürger mit dem Erzbischof, von dem man sich zeitweilig weitgehend emanzipieren konnte, erwirkten die Stadtväter bei Kaiser Friedrich III. in den Jahren 1481 und 1482 auch zwei kaiserliche Jahrmarktsprivilegien. Man hat damit die gewohnheitsrechtlich abgehaltenen Märkte quasi rechtlich „saniert“.



Der Kaiser gestattete den Bürgern die Abhaltung eines Jahrmarktes in der Fastenzeit und auch eines Vinzenzi-marktes, beide sollten jeweils 8 Tage vor und nach dem Festtag stattfinden. 1490 bestätigte der Erzbischof alle städtischen Privilegien und 1690 auch ausdrücklich die beiden Jahrmärkte.

Nach einer Aufhebung aller Marktprivilegien durch Österreich verlieh Kaiser Franz I.

Salzburg 1835 erneut zwei jeweils vierzehntägige Jahrmärkte am Faschingsmontag und am 21. September.

Die Jahrmärkte fanden im Spätmittelalter um den Dombezirk statt, also außerhalb der Mauern des Domfriedhofes am Aschhof, am späteren Kapitelplatz, auf den Fron- oder Frauenhof, vor dem Domkirche und neben dem Bischofshof und am Rinderholz und auch am Marktplatz.

Am Beginn des Jahrmarktes stand die Verlesung der Marktfreieung durch den Stadtschreiber bzw. einen Berittenen an neun verschiedenen Stellen der Stadt. Die große Domglocke läutete am Vorabend des Rupertustages bzw. am Faschingsamstag von 4 bis 5 Uhr nachmittags die Dult ein, ein uralter Brauch, der die enge Verbindung von Kirche und Jahrmarkt andeutet. Das Freieungsläuten war das Zeichen, dass der freie Zuzug von Marktbesuchern begonnen hatte und der freie Handel gestattet war. Dieser endete nach 14 Tagen mit dem Ausläuten.

Nach den baulichen Veränderungen unter Wolf Dietrich und der Schaffung großer Plätze wurden der Residenzplatz, der Michaelsplatz (Mozartplatz), der Kapitelplatz, der Domplatz und der Marktplatz sowie zeitweilig der Universitätsplatz in das Jahrmarktstreiben eingebunden. Hier standen Dulthütten, die von der Hofbaumeisterei bzw. dem Stadtbauamt aufgestellt wurden. Die schon im 16. Jahrhundert belegten Standgelder flossen je nach dem Eigentümer an den Erzbischof bzw. die Stadt. Unter den Dombögen verkauften Händler Rahmen und Bilder und Krämer schlugen an verschiedenen Plätzen, in Gassen und vor Häusern ihre eigenen Stände auf. Ein Teil der auswärtigen Händler verkaufte in den Gewölben der heimischen Kaufleute, die während der Dult ihre Geschäfte einstellten und durch die Mieten ansehnlich verdienten. Andere einheimische Gewerbeleute waren aber selbst auf der Dult vertreten.

Über die Dultfahrer, die anwesenden auswärtigen Händler, die nach dem italienischen Wort für Jahrmarkt (fiera) auch „Fieranten“ genannt wurden, gibt es nur bruchstückhafte Aufzeichnungen.

Von 1561 wissen wir, dass Händler aus Savoyen, Mailand, Passau, Augsburg, Landshut, aus Ried im Innviertel und Ischl, aber auch aus Hall und Schwaz in Tirol, anwesend waren. Noch im frühen 19. Jahrhundert verglich man die beiden Jahrmärkte mit bedeutenden Messen, bei denen Kaufleute des Inlandes, aus Österreich, Italien und der Schweiz vertreten waren.

Nun wurden auch Waren mittels ausgetragener Dultannoncen beworben oder in der „Salzburger Zeitung“ abgedruckt. 1790 pries ein Münchner „Chocoladefabrikant“ seine Waren an und außer Schönheitsmitteln und Pomaden war schon vor 217 Jahren ein Haarwuchsmittel auf der Dult erhältlich, wie folgendes Inserat besagt:

„Die Frau, welche die Wachsfiguren auf dem Michaelsplatz zu sehen gibt, machet bekannt, dass sie die einzige ist, welche das Geheimnis besitzt, eine Pomade zu machen, welche die Eigenschaft besitzt, die Haare sowohl als die Augenbrauen wachsend und dichter zu machen. Die Zusammensetzung der Pomade besteht aus Bärenfett, Ochsenmark, Wildschweinfett, Hirsch und Rehhirn, Öl von süßen Mandeln, Cocusnüssen, Lorbeerknospen, Cacao butter, Burgunder Hanfspitzen, Welschen Nüssen und einer Menge anderer einfacher Stücke mehr, wovon gemeldte Frau sich die Kenntnis vorbehält. Zu bemerken ist, dass das Haupt wenigstens noch einige Haar besitzen müsse, denn wo davon gar nichts mehr ist, ist es eine Unmöglichkeit, etwas zu verschaffen.“

Jahrmärkte zogen auch vagierende Studenten, marktschreierische Wundärzte und Quacksalber, Zahnbrecher und Theriakhändler sowie Wurzel- und Kräuterkrämer an. Aber auch echte Spezialisten wie Okkulisten, also die Augenärzte der damaligen Zeit, und auch Bruch- und Steinschneider nutzten das Umfeld der Märkte für ihre Geschäfte. Hinzu kam der Volksfestcharakter mit Schaubuden, Karussells und „fahrenden Leuten“. Seiltänzer, Gaukler und Taschenspieler waren vertreten und schon in den 1770iger Jahren gab es Marionetten- und Schattenspieler, sowie zahlreiche Artisten, Riesen und Zwerge. An merkwürdigen Menschen wurden 1833 ein Indianer, zwei Jahre später ein Eskimo und 1858 dann „Bamba, der wilde Aschanti“ von der Goldküste Afrikas besonderes beachtet. Wachsfiguren waren nicht selten und schon 1788 waren afrikanische Tiere eine Sensation. Ein Inserat von 1816 berichtet von einer neu erbauten Hütte am Residenzplatz, in der eine Frau aus Holland eine hier noch nie gezeigte naturwissenschaftliche Sensation zeigte. Nachdem bereits Löwen, Tiger und Bären zu sehen gewesen waren, brachte sie nun – wenn wir der Anzeige glauben wollen – die erste lebende Schlange nach Salzburg.

Auch Menagerien bildeten stets große Anziehungspunkte für Dultbesucher. 1861 waren erstmals in Salzburg Riesenkrokodile zu sehen. Wenige Jahre vorher, 1852, war auch der erste regelrechte Zirkus in Salzburg eingetroffen. Bei der Herbstdult 1851 warb der erste Fotograf damit, Portraits bei nur einer Viertelminute Belichtungszeit herstellen zu können. In den letzten Jahren der Dult um den Dom waren die größeren Schaubuden, Karussells und Menagerien am Kapitelplatz und zum Teil auch am Mozartplatz aufgestellt. 1856 wurde der Jahrmarkt auf den Mirabellplatz verlegt und fand zwischen der Borromäumskirche und dem Schloss Mirabell statt. Grund der Verlegung war die Störung des Verkehrs, insbesondere am Marktplatz, wo ja noch der Grünmarkt stattfand, doch auch dieser sollte ja ein Jahr später weichen. Doch auch die Bewohner der mondänen Häuser der Neustadt, besonders der Faberhäuser, wollten sich mit der Lärmbelastung nicht abfinden und der Geschirrmarkt verursachte Abfälle an Stroh, Heu und Packmaterial, die eine beständige Feuergefahr darstellen. Der katholisch-politische Volksverein wollte dann die Dult gar aus sittlichen Gründen gänzlich aufheben. Der Jahrmarkt hatte seine Rolle im Großhandel verloren und war längst zum Kleinhandel herabgesunken, aber 1886 gab es immer noch knapp 100 Dulthütten, von denen fast die Hälfte von Salzburger Geschäftsleuten belegt war.



1886 wurde die Dult in die Gegend außerhalb des Linzertores vor allem in die großteils noch unverbaute Franz-Josef-Straße und die Schallmooser Hauptstraße und deren Nebenstraßen verlegt. Vier Jahre später hat man die Fastendult, die aufgrund der kalten Jahreszeit nur mangelhaft besucht wurde, aufgelöst. Fiaker, Wirte und Lebensmittelverkäufer protestierten vergeblich.

1890 und 1894 erreichten die Kaufleute des linksseitigen Stadtteils, dass am Rupertitag als hohen kirchlichen Feiertag die Verkaufshütten den ganzen Tag geschlossen halten mussten. Die 70 Marktfieranten fielen dadurch um ihren besten Verkaufstag um, an dem auch zusätzliche Käufer vom Lande in die Stadt kamen. Mit Gemeinderatsbeschluss vom 15. Dezember 1896 wurde dann auch die Herbstdult abgeschafft. Große Volksfeste in der Brodhäuslauer, dem Volksgarten, die aus Anlass des Regierungsjubiläums des Kaisers zum „Franz-Josef-Park“ ausgebaut wurde, traten an ihre Stelle.

Die Dult fiel, wie bereits 20 Jahre später Franz Martin klagte, der Geschäftspolitik der einheimischen Kaufleute zum Opfer, die die Gelegenheit des Kaufes bei Fremden unterbinden wollten. Die Jahrmärkte zählten aber zu den schönsten Kindheitserinnerungen der Salzburger und der Gedanke an die Dult lebte weiter.

1924 wurde die Herbstdult als große Verkaufsausstellung des Gewerbes mit Volksfest und Brauchtumsveranstaltungen wiederbelebt. Hauptinitiator war Kommerzialrat Anton Kiener, der Besitzer der Stieglbrauerei. Die Dult wurde in der Felsenreitschule, im ehemaligen Hofstallgebäude und auf der damaligen Freifläche zum Mönchsberg hin abgehalten, wo heute das Große Festspielhaus steht.

Am 6. September 1924 holte man die alte Dultfahne vom Museum Carolino Augusteum und brachte sie im Eröffnungszug mit Fahnenträgern in Alt-Salzbürger Tracht vom Kurhaus zur Hofstallkaserne. Auch Binder, ein Hanswurst und natürlich Fuhrwerke der Stieglbrauerei befanden sich im Zug. Die Marktfahne wurde feierlich aufgesteckt und Landeshauptmann Franz Rehrl eröffnete die Dult.



Die Dult im Jahr 1924 (Foto SMCA).

Trotz bunter Farben, Flaggen und Wimpeln und origineller Aushängeschilder hatte diese Dult in der Gewerbehalle mehr den Charakter einer modernen Messe. Bei den Waren handelte es sich größtenteils um Qualitätswaren der heimischen Geschäftswelt. Ausgestellt wurden etwa Kaffee und Teeprodukte von Julius Meinl.

Einen besonders großen Stand hatte der Salzburger Konditor Fürst mit seinen Waren und natürlich der Salzburger Mozartkugel. Sogar ein erstes großes Motorradrennen wurde am ersten Dulttag auf der Salzburger Trabrennbahn abgehalten.

Der Besuch übertraf alle Erwartungen, 1925 wurde die Dult wiederholt, doch nicht nur die Wirtschaftskrise verhinderte ihre Fortführung. Der Dultplatz kam abhanden, 1926 begannen die großen Umbauten im Festspielbezirk. Damit kam auch dem grundlegenden Buch von Karl Adrian über die Salzburger Dult, erschienen 1927, nur mehr die Rolle romantisierender Erinnerung zu.



Die Dult im Volksgarten, Verkaufsstand von Anton Zöserl aus Liefering (AStS).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Dult erneut wiederbelebt. Sie fand zunächst im Volksgarten (Franz-Josef-Park) und ab 1957 im Baron-Schwarz-Park statt, der jedoch nicht so gut angenommen wurde. Der alte Jahrmarkt zur Fastenzeit war nun als Frühjahrs- oder Pfingstdult in die wärmere Jahreszeit gerückt. An der Pfingst- und auch der Herbstdult beteiligten sich auch außer dem Vergnügungssektor auch Firmen mit Verkaufsausstellungen und Messeneuheiten.



Bei der Herbstdult 1967 etwa fand eine „Farbfernsehschau“ das größte Interesse. Mit der Pfingstdult des Jahres 1969 mit immerhin 35.000 Besuchern trat eine mehrjährige Pause ein, da der Schwarzpark anderwärtig Verwendung fand.

Seit 1974 hat die Pfingstdult im Ausstellungszentrum (SAZ) am Glanspitz in Salzburg-Liefering ihre nunmehrige Bleibe, wobei

man die Altstadt bewußt mit einbezog und bereits 1974 einen Festzug vom Residenzplatz zum Dultgelände durchführte. 1977 wurde die Herbstdult von Kommerzialrat Erwin Markl in Form des fünftägigen Rupertikirtags wieder belebt. Man kehrte auf die Plätze um den Salzburger Dom zurück und seit 1982 beteiligen sich auch alte Handwerksberufe am Jahrmarktstreiben, bei dem nun jährlich rund 100.000 Besucher gezählt werden.

In Salzburg gab es aber auch noch weitere saisonelle Märkte bzw. Jahrmärkte, so einen Pfingstmarkt unter den Dombögen mit Gebetbüchern, Zuckerbäcker- und Lebzelterwaren und Nahrungsmitteln zum sofortigen Verzehr. Jahrhunderte lange Tradition hatte der Nikolomarkt, ein Altwarenmarkt, der erstmals 1491 als „Tandelmarkt“ belegt ist und von Mitte November bis Weihnachten unter den Dombögen abgehalten wurde. Bewohner der Stadt konnten hier bis in die 30iger Jahre des 20. Jahrhunderts Waren aller Art feilbieten.



Nicolomarkt 1911 unter den Dombögen (AStS).

Seit dem ausgehenden 17. Jh. ist ein Weihnachtsmarkt (Christmarkt) am Alten Markt nachzuweisen, auf dem Naschwerk und Gedrechseltes etc. zum Kauf angeboten wurde.

In seiner Tradition steht der ab 1946 im Kurpark abgehaltene Christkindlmarkt. 1948 übersiedelte er auf den Mirabellplatz und ist seit 1974 vom Domplatz nicht mehr wegzudenken. – Der erste Christbaummarkt fand übrigens 1868 am unteren Kollegienplatz und danach in der Hofstallgasse statt. Nach verschiedensten Standorten, so 1945 im Zwerglgarten, hat sich der Residenzplatz als Verkaufplatz fest etabliert.



Weihnachtsmarkt am Mirabellplatz im Jahr 1960 (AStS, Fotosammlung).

Salzburgs Märkte heute

Heute unterstehen dem städtischen Marktamt als ganzjährige Märkte der Grünmarkt am Universitätsplatz und der Schranne und deren Großhandelsplätze, für die bereits ab 4 Uhr Früh Marktzeit ist. Hinzu kommen der Kapitelmarkt mit Souvenirs von Februar bis November und dauernde Flohmärkte, wie der Schanzmarkt.

Sogenannte Gelegenheitsmärkte oder saisonale Märkte sind die Dult und der Rupertikirtag und Jahrmärkte wie der Firmungsmarkt zu Pfingsten am Kapitelplatz, der Palmmarkt in Maxglan und der Mooskirtag um den Rupertitag. Es gibt mehrere Allerheiligen- und Kirchweihmärkte, den Kerzmarkt am Kommunalfriedhof, den Christbaummarkt am Residenzplatz sowie den

Christkindlmarkt in der Altstadt und Weihnachtsmärkte vor dem Schloss Mirabell, auf der Festung und in Hellbrunn.

Neu hinzugekommen sind in den letzten Jahren wiederkehrende Spezialmärkte, wie der Hamburger Fischmarkt, der nach massiven Auseinandersetzungen die Altstadt verlassen und eine Bleibe am Südtirolerplatz gefunden hat. Neu ist auch der Winzermarkt am Cornelius-Reitsamer-Platz, der an den fünf Wochenenden nach Ostern stattfindet. Damit ist der Platz vor dem Gablerbräu, der alte Holzmarkt, ebenfalls wieder saisonaler Marktplatz geworden.

Wenn auch die Zahl der Märkte zugenommen hat, so kann dies nicht darüber hinweg täuschen, dass die ursprüngliche Aufgabe der Nahversorgung mit Lebensmitteln und täglichem Hausbedarf eine Verschiebung erfahren hat. Freizeit- und Tourismusaspekte stehen heute im Vordergrund, wenngleich die Schranne und der Grünmarkt am Samstag noch fest in der Hand der Stadtbevölkerung sind. Unter der Woche aber fristet der Grünmarkt am Universitätsplatz eher ein Schattendasein. Trotzdem sollte sein 150. Geburtstag Anlass für einen ausführlichen historischen Rückblick, eingebettet in die Salzburger Marktgeschichte, sein.

Literatur

Peter F. Kramml, Die Salzburger Märkte, in: Peter F. Kramml, Erich Marx und Thomas Weidenholzer (Red.), Historischer Atlas der Stadt Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 11), Salzburg 1999, Blatt V/2 (mit Quellen- und Literaturverzeichnis).

Seither erschienen: Friedrich R. Besl, Märkte in Salzburg, in: Salzburger Volkskultur, 23. Jg., November 1999, S. 16–26; Gerhard Plasser, „Ich hab’ gelebt in dem Ganzen“ oder „Siebenbürger haben’s ja net sagen können“. Die Schranne aus dem Blickwinkel einer Wiener und mehrerer Munderfänger „Marktfrauen“, in: Salzburg. Städtische Lebenswelt(en) seit 1945 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 11), Salzburg 2000, S. 207–220; Bartholomäus Reischl, Wals-Siezenheimer Zeitreise, Wals-Siezenheim 2005, bes. S. 120–127.

Zudem verwendet: Stadtarchiv Salzburg (AStS), Gemeinderatsprotokolle 1906 (zum Schrankenmarkt), Franz Martin, Die Salzburger Dult, Salzburg 1916 (sowie weitere Literatur zur Dult), Homepage der Stadt Salzburg (Märkte, Schrankenmarkt) und Auskünfte des städtischen Marktamtes.

FREUNDE DER SALZBURGER GESCHICHTE

- Vorträge von den besten Kennern der Salzburger Geschichte
- Sonderführungen vor allem zu nicht öffentlich zugänglichen Stätten
- Exkursionen und mehrtägige Busfahrten
- Bezug der Schriftenreihe „Salzburg Archiv“ und anderer Veröffentlichungen
- Aktuelle Infos durch „Landesgeschichte aktuell“



*Abb. zum nächsten Vortrag:
Grenadier des hf. Regiments,
Zeichnung Ende 19. Jh.*

Karte bitte einsenden an: Freunde der Salzburger Geschichte, Postfach 1, 5026 Salzburg;
Fax: 0662/621599; E-Mail: freunde@salzburger-geschichte.at

>€

Beitrittserklärung

Ich/Wir treten dem Verein „Freunde der Salzburger Geschichte“ bei
(Jahresbeitrag für Einzelmitglieder € 19 bzw. bei Partnermitgliedschaft € 23)

Name und Adresse:

Name des Partnermitglieds:

E-Mail:

(Wenn Aufnahme in den E-Mail-Verteiler gewünscht wird)

.....
Unterschrift

Neue Sonderführungen

Freitag, 21. April 2007, 14 Uhr:

Führung durch die Pfarrkirche Dorfbeuern
und die Sonderausstellung in der Abtei
Michaelbeuern (siehe S. 2–3).

Freitag, 4. und 25. Mai 2007, 14 Uhr:

Führung durch die Werkstätten der Salz-
burger Festspiele (siehe S. 2).

Anmeldung unbedingt erforderlich!

IMPRESSUM:

Landesgeschichte aktuell.

Mitteilungen – Berichte – Informationen
der „Freunde der Salzburger Geschichte“
Nr. 141, April 2007.

Medieninhaber und Herausgeber:

Verein Freunde der Salzburger Geschichte.

Redaktion: Dr. Peter F. Kramml, Christoph Mayrhofer,
Heinz Oberhuemer, Mag. Dr. Sabine Veits-Falk und
Mag. Thomas Weidenholzer,
alle A-5026 Salzburg, Postfach 1.

Landesgeschichte aktuell

Nr. 141, April 2007